

**Rede anlässlich zur Verleihung der Geramb-Rose an das Projekt „Barrierefreie Wohnküche“ vom Bauherrn Mag. Sebastian Ruppe, Graz, und Architekten DI Rochus Kahr, Büro MONOMERE, Wien, am 27. Juni 2008 in St. Johann im Saggautal.**

Sehr geehrte Jury-Mitglieder, sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass mein beim Wiener Büro MONOMERE in Auftrag gegebenes Projekt „Barrierefreie Wohnküche“ heute mit der Geramb-Rose, einem Preis für gutes Bauen ausgezeichnet wird.

Es tut mir leid, dass ich heute, ebenso wie mein Freund und Architekt Rochus Kahr, wegen eines anderen Termins, der lange vor diesem feststand, nicht an der Preisverleihung teilnehmen kann

Mit der Auszeichnung wird offiziell, was mir im Alltag des Wohnens in dem Objekt vor allem in Form von spontanen Wohlfallensäußerungen á la „das ist aber ein schöner Raum“, „hmm, so eine Küche hätte ich auch gerne“, „Du hast aber eine freundliche, lichtdurchflutete Wohnung“ etc. begegnet.

Die so reden, sind keineswegs nur behinderte Menschen (behinderte Menschen haben entgegen eines weit verbreiteten Irrglaubens nicht nur andere behinderte Menschen zum Freund oder zur Freundin), sondern die anerkennenden Bemerkungen kommen von Besuchern und Besucherinnen aller Art: von meiner Großmutter angefangen bis zum Elektroinstallateur, der wegen eines Arbeitseinsatzes zufällig in der Wohnung ist.

Und damit sind wir genau beim Punkt: Rochus Kahr und mir ging es bei dem Projekt, - das sich aus vielen Stunden freundschaftlicher Gespräche, aus gemeinsamem Ausprobieren und Planen, und vor allem aus dem gegenseitigem Vertrauen in die Expertise des jeweils anderen heraus entwickelte -, es ging uns bei dem Projekt, das übrigens unsere zweite gemeinsame Wohnküche ist, darum, zu zeigen, dass barrierefreies Bauen ästhetisch und atmosphärisch angenehm für ALLE Menschen gestaltet werden kann, und sich anspruchsvolle Form mit ausgeklügelter Funktionalität verbinden lässt.

Behinderung ist ein Schicksal, das - so unwahrscheinlich das jeder und jede für sich selbst erfahrungsgemäß hält, Sie alle, die Sie heute Abend im Publikum sitzen, von einem auf den anderen Moment betreffen kann. Ich wünsche Ihnen natürlich das Gegenteil. Es geht mir hier nur um das Gedankenexperiment: Stellen Sie sich vor, Sie brauchen ab morgen plötzlich einen Rollstuhl. Glauben Sie, deswegen ändern sich Ihre ästhetischen Vorlieben ebenso plötzlich? Glauben Sie, Sie wollen dann nicht mehr Ihre üblichen Lieblingslokale besuchen, sondern sich bis zu Ihrem Lebensende nur mehr in krankenhausähnlichen Umgebungen mit

Plastikschrägen und plump gestalteten Türgriffen aufhalten? Nicht mehr die Geschäfte besuchen, die Sie gerne haben? Nicht mehr auf Urlaub fahren? Nicht mehr ins Kino gehen? Eben! Das wollen Sie nicht.

Genau mit dieser Problematik müssten Sie sich aber tagtäglich herumschlagen in Österreich, einem der reichsten Länder der Erde. Barrierefreiheit ist hier, anders als in den USA, Spanien, Italien und Schweden -, um nur einige Beispiele zu nennen -, noch immer nicht „mainstream“. Es fehlt an verpflichtenden Schulungen zu diesem Thema während des Architekturstudiums genauso wie an den entsprechenden baupolizeilichen und gewerbeordnungsmäßigen Vorschriften. Politiker und Politikerinnen sind gefordert, die Würde und die Rechte behinderter Menschen endlich ernst zu nehmen und in entsprechende Gesetze zu gießen, nicht nur salbungsvolle Worte á la „Licht ins Dunkel“ zu sprechen.

Ich sage immer, Barrierefreiheit sollte genauso selbstverständlich und verpflichtend werden wie Brandschutz und Fluchtwege in einem Gebäude. Das Wissen darüber ist kein Geheimnis, es steht in den entsprechenden Ö-Normen und auch Betroffene und Beratungsstellen geben gerne Auskunft. Wer glaubt, Barrierefreiheit sei teuer, irrt. Wird sie in Neubauten von Anfang an mitgeplant, bewegen sich die Mehrkosten im Bereich von 1,8% der Bausumme, bei einer Bausumme von über 3 Millionen Euro sinkt dieser Wert auf 0,5%, in den Rahmen branchenüblicher Rabatte also. Das hat das Züricher Institut für Hochbautechnik errechnet. Nur im Nachhinein Adaptieren ist teuer, und dann empfinden Betriebe, trotz der 50%igen öffentlichen Förderung, die es in Österreich dafür gibt, den Aufwand oft als unzumutbar.

Lassen Sie mich, bevor ich zum Schluss komme, ein aktuelles Beispiel zitieren, das leider den Gegenpol zu dem heutigen freudigen Anlass bildet: Am Grazer Joanneumring wurde kürzlich ein ehemals ebenerdig zugängliches Geschäftslokal in einen Gastronomie- und Verkaufsbetrieb umgebaut. Verantwortlich dafür, - neben den Geschäftsbetreibern natürlich -, ein renommierter steirischer Architekt, den Sie alle kennen. Wo man früher mit einem Rollstuhl oder einem Kinderwagen mühelos hineinrollen konnte, befinden sich nun Stufen an allen Eingängen. Die Sanitärräume befinden sich ausnahmslos im Kellergeschoß. Die Inneneinrichtung prahlt dafür mit pompösem Luxus.

Wieder einmal heißt es für mich hier: Bitte draußen bleiben! Und ich habe das Gefühl vor einem zynischen, arroganten und menschenfeindlichen Bauwerk zu stehen. Ich könnte Ihnen allein aus der steirischen Landeshauptstadt noch ein Dutzend weiterer solcher diskriminierender Beispiele anführen. Aber kann das wirklich die Zukunft unserer Baukultur sein, wo sogar die derzeit laufende Europameisterschaft jede sich bietende Gelegenheit nützt, um gegen Rassismus zu appellieren?

NEIN, das wird nicht die Zukunft unserer Baukultur sein! Die heutige Geramb-Rose setzt nicht nur mit dem Preis für MONOMERE und für mich, sondern, soweit ich mir dazu ein Urteil bilden konnte, auch mit den anderen heute gekürten Projekten ein klares blühendes Zeichen für eine neue menschenfreundliche Baukultur. Das konnte ich schon bei der angenehmen und relaxten Atmosphäre beim Besuch der Jury in meiner Wohnung spüren.

An dieser Stelle also nochmals ein herzliches Danke für die Blume, herzliche Gratulation auch an alle anderen Preisträger und Preisträgerinnen, und Ihnen allen, sehr geehrte Damen und Herren, noch einen erBAUlichen und gemütlichen Abend!

DANKESCHÖN!

Mag. Sebastian Ruppe, Graz, 27.6.2008